

MICHAL
GOVRIN

**Strand
liebe**

MICHAL
GOVRIN

Strand liebe

ROMAN

Aus dem Hebräischen
von Ruth Achlama

Geparden
Verlag



Michal Govrin
Strandliebe

Aus dem Hebräischen von Ruth Achlama
Lektorat: Bettina Spoerri
Gestaltung und Satz: Nadja Zela
Umschlaggestaltung unter Verwendung
eines Fotos von Miklós Klaus Rózsa.

Titel der hebräischen Originalausgabe:
Ahava al Hachof
©2013 Michal Govrin
First published by HaKibbutz HaMeuchad, Tel Aviv.
Published by arrangement with The Deborah Harris Agency.

Published with the support of the Israeli Institute for Hebrew Literature
and the embassy of Israel in Bern.

©Geparden Verlag GmbH, Zürich, 2023
www.gepardenverlag.ch

Alle Rechte vorbehalten
Druck und Bindung:
Gyomai Kner, Gyomaendrőd
Printed in Hungary

ISBN 978-3-907406-02-1
1. Auflage 2023

*Wie nur konnte die Luft dieser kleinen Stadt
so viel aufnehmen an
Kindheitserinnerungen, entlaubter Liebe,
Zimmern, die man irgendwo leerte?*

Aus Lea Goldbergs Gedicht »Tel Aviv 1935«

Für Rachel-Shlomit und für Mirika,
meine Töchter, die ersten Leserinnen

Inhalt

Der Strandclub

Am Fuß des Kliffs

Sperrstunde

Am nächsten Tag

Herz des Sommers

Das rote Auto

Abenddämmerung im Club

Der Tell

Lichtflimmer

Der Tanz

Spät

Nacht der Rosen

Krankentage

Die Rose der Stimmen

Jenseits der Grenze

Nach Sonnenuntergang

Koda

Anhang:

Tonspur des Buches – Fundstellen und Übersetzungen

Glossar zur deutschen Übersetzung

1

Der Strandclub

Er rannte. Das Branden der Wellen im Dunkeln pochte ihm in den Schläfen. Er wusste nicht mehr, was ihm mehr zusetzte, die Dichte des Salzes oder seine Schritte, die im Sand versanken. Sein Körper war längst ein Gemisch aus Schweiß und Keuchen. Moïse rannte. Nur die Eifersucht stützte ihn. Er hatte sie verloren, das wusste er, hatte es von Anfang an gewusst, und doch rannte er, völlig aufgelöst, das Hemd aus der Hose gerutscht und das Jackett von den Schultern wehend. Das verklebte Haar verwandelte sein Gesicht in eine Maske, die Brauen hochgezogen, der Mund zum Schrei geöffnet.

So erschien er Esther, als sie sich zurückzog. Nach allem.

Und war denn jemals etwas anderes zwischen ihnen gewesen, all die Tage, seit er sie zum ersten Mal gesehen hatte, am Rand der Tanzfläche, über die Tanzenden hinweg, als sie langsam den Arm in die Nacht emporreckte? So jung, fast noch ein Kind. Stand da erleuchtet, im dünnen Trägerkleid, die Hitze auf ihren nackten Schultern ruhend.

Er hatte damals bemerkt, wie ihr Arm in die Höhe ging und ihren Lippen ein Ton entwich. Was ihn in seiner Intensität verblüffte. Ihm auch Angst einflößte. Augenblicklich. Er nahm einen Schluck Campari und

bemühte sich, fest zu blicken. Es war, als ströme alles an ihm zu dem erhobenen, hellen Arm.

Und sie, Esther, wusste gar nicht, warum sie die Mädchen, die sie zu Beginn des Abends kennengelernt hatte, verlassen und sich an den Rand der Tanzfläche gestellt hatte. Sie musste dort stehen, die Schultern im Schein der Laternen und die Sandalen im warmen Sand. Die Küste war ihr nie so schwarz erschienen, und auch die feuchte Hitze auf ihren Schultern fühlte sich neu an, als sie langsam den Arm anhub und ihr Haar zusammenfasste. Ihr Blick wurde vom Funkeln eines hellen Anzugs an der Bar angezogen. Sie konnte die Augen nicht davon lösen. Nur die harte Haarspange gewährte ihr Halt.

Auch später gestand sie sich nicht ein, dass sie sich deshalb erhoben und von der aufgeregten kichernden Tischgruppe entfernt hatte, jenen Mädchen, die sie zu Beginn des Abends eingeladen hatten: »Komm, setz dich zu uns.« Sie saßen enggedrängt, wippten gemeinsam, die Lippen um die Trinkhalme gelegt, fragten sie: »Wie heißt du?« »Esther.« »Prima!« Und schon gehörte sie dazu, bewegte wie sie den bloßen Rücken im Takt, vor dem Trupp junger Männer, die verlegen lachend in Begriff standen, sie zu einem Tanz aufzufordern, bei dem sie sie zur lauten Musik aus den Boxen an sich drücken würden, *Put Your Head On My Shoulder*. Schon zweimal war sie aufgefordert worden und hatte abgelehnt. »Geh doch, Esther, was hast du zu verlieren«, kicherten ihre Tischnachbarinnen. »Nein, nein«,

sagte sie erschrocken, in derselben Atemnot, deretwegen sie aufgestanden und an den Rand der Tanzfläche geflohen war, zur Grenze des pechschwarzen Strandes. Nein, nicht sie, Esther Weiss, war aufgestanden, sondern nur die, die im neuen Trägerkleid zum Strand gefahren war, und schon kamen ihr die Worte in den Sinn, die sie bei der Schulabschlussfeier deklamiert hatte: *Nur drängten tausend Lebensquellen in meinem Herzen, und meine Seele beehrte nach mächtiger, mächtiger Liebe.* In dieser Art von Impuls stand sie da, so anders als die jungen Menschen auf der Tanzfläche, zitternd in der feuchten Luft, hob den Arm mit einer Kraft, die sich ihrer Kontrolle entzog. Es trug sie zum Funkeln von Anzug und Blick. Sie hing an ihm mit schweren Gliedern. Wie eine Puppe.

Moïse sah, dass sie wusste, dass er sie ansah. Dass sie nur deshalb die Hand ans Haar hob. Dass sie ihm folgen würde, wenn er nur wollte, wie sie alle. Doch eine Welle der Dunkelheit verdeckte gleich darauf die schlanke Mädchengestalt, rollte aus der Ferne an, erfasste ihn erstmals, seit er aus Paris eingetroffen war, zwei Tage vor Mamas Tod. Gerade noch rechtzeitig. Und danach, die ganze Trauerwoche über, hatte er wie gelähmt dageessen, in dem Hemd, das man ihm bei der Beerdigung zum Zeichen der Trauer am Kragen eingerissen hatte. Und auch heute, als sie das Grab besuchten, hatte er das Waisen-Kaddisch von Buchstaben abgelesen, die er lange nicht mehr gesehen hatte, und nichts war

aufgebrochen. Nur das dürre Wort »Mama« war ihm entschlüpft. Er beherrschte sich sogar beim Abschied von Yamima, die ihn plötzlich fest umarmte, wie damals, als er ein Kind war, sie legte seinen Kopf auf ihre Schulter und schluchzte »Moïse, Moïse«. Auch als andere ihn in die Arme schlossen, blieb er steif im heißen Dunst seines Leinenanzugs. Und genauso trocken lenkte er den alten Wagen über die sonnenversengten Straßen des Moschaws zu der kleinen Stadt und zum Hotel *Sarné Plischtim* am Strand. Erschöpft betrat er das einfache Zimmer mit dem Kunstdruck eines Fischerboots an der Wand und der Nachttischlampe, schenkte sich mechanisch einen Campari ein, und auch als er ans Fenster trat, um auf das immer noch schimmernde Meer zu schauen, entlud sich nichts in ihm. Er blieb im Anzug, wusch sich nur Gesicht und Hals über dem Waschbecken, bestellte kein Auslandsgespräch zu Catherine und verließ das Hotel. Starr vor Beklemmung wanderte er am Rand des Kliffs die Via Maris entlang, um schließlich den Pfad hinunter zum Tanzclub am Strand einzuschlagen.

Nun erst, angesichts der erleuchteten Gestalt im leichten, schulterfreien Kleid, die im Stehen die Hand erhob, kam in seinem Innern ein dunkles Branden auf, das ihm endlich die Tränen in die Augen trieb, als schlingere er immer noch hilflos in den tosenden Wellen, in dem verzweifelten Ringen, mit dünnen, erschlafenden Armen weiter zu schwimmen, bis zu den weißen

Krankenhauslaken und zu Mamas durchschimmerndem Gesicht, das sich über ihn beugte, »*Moïse, mon petit, mon petit Moïse ...*«.

Esther erzitterte. Wie im Geschäft, als sie das hellblaue Kleid mit den Spaghettiträgern kaufte. Sie hatte ihre Eltern angelogen, man verlange mehr Geld für den Stenotypistinnenkurs, auf den sie sie geschickt hatten, bevor sie im Spätsommer einrücken würde. Die Scheine brannten ihr in den Händen, als sie der Verkäuferin »das da« sagte und auf das Kleid im Schaufenster deutete. Und als sie es schließlich, in Seidenpapier eingewickelt, entgegennahm und zwischen die Bücher und Hefte in ihre Stofftasche legte, errötete sie. Heute hatte sie es in der Toilette der Kursräume angezogen und die Bluse darüber gestreift. Ohne zu überlegen war sie in die feuchte Hitze hinausgegangen, die sich über die weichen Falten um ihre Taille und auf ihre Beine legte, hatte sich zur Abenddämmerung in die belebten Straßen der Stadtmitte treiben lassen und war, statt in die Schatten ihres Zuhauses zurückzukehren, in den Bus zum Strand gestiegen. Dort ging sie die Tamariskenallee bis zum Ende des Sandsteinkliffs entlang. Beim Anblick des Meeres, das unversehens, rosig-blau bis zum Horizont, auftauchte, legte sie die Bluse ab, und die warme Brise umfing ihre Schultern auf dem steilen Abstieg vom Kliff zum Strandclub hinunter. Der Trubel von Musik und tanzenden Gestalten begrüßte sie, *Put Your Head On My Shoulder*.

Und dann sah sie ihn. Im Anzug. An der Bar.

Ein Beben ergriff Esther, stieg von der Hitze des Sandes in ihren Sandalen nach oben, ließ ihre Schultern erschauern und ihren Atem stocken, in dem schwachen Aufschrei *Schma Israel*.

Moïse umklammerte das Campari-Glas fester, ohne noch darauf zu achten, wie der Typ, der den lauten jungen Leuten die Getränke verkaufte, ihn von der anderen Seite des Bartresens anschaute.

Alex fühlte sich sofort hingezogen zu dem eleganten Mann im beigefarbenen Anzug, als sei jemand aus seinem früheren Leben, als er noch Alejandro war, im Strandclub aufgetaucht und hätte sich an die Bar gesetzt.

»Campari«, orderte der Mann. Alex kehrte mit Glas und Flasche zurück und nahm sich Zeit mit dem Einschenken, und auch, als er damit fertig war, ging er nicht weg, um Ascher zu helfen, der die Schallplatten auf dem Plattenspieler wechselte und die Hereindrängenden dirigierte, sondern blieb in der Nähe des Mannes mit dem luxuriös knisternden Anzug, erinnerte sich an die elegante Hauptgeschäftsstraße in Buenos Aires und den Pfeifengeruch, der dort in Papas Praxis hing.

Ein jäh aufwallendes Gefühl, aus so weiter Ferne.

Doch dann setzte sich der Mann sichtlich nervös auf. Nur deswegen wandte Alex ebenfalls den Blick, wegen des Mannes. Und so sah auch er sie.

Sie stand dort, am Rand der Tanzfläche. Den Arm

angehoben, sich ihrer Schönheit nicht bewusst, und das Licht überflutete ihre schmalen Schultern, ihre leicht geöffneten Lippen.

»Du siehst sie«, konnte Alex gerade noch denken unter dem blendenden Glanz, wie dem des Sonnenstreifens, der damals in seinem Zimmer in Buenos Aires durch die Läden drang, als er die Fäuste ballte und die Nase an die Scheibe drückte, um nicht aufzuschreien, da der Sonnenkegel, der mit dem gedämpften Lärm der Avenida Corrientes unten eindrang, ihm in die Pupillen stach, denn Papa hatte ihn beim Mittagessen wieder mal mit tadelndem Blick gemessen, ehe er hinter den Türen seiner Praxis verschwand. Aber auch dieser stechende Schmerz erstickte nicht den Aufschrei der Schmach aus seinem mittlerweile erwachsen gewordenen Körper, löschte nicht das Beklemmende seines Kinderzimmers mit den Brettspielen, die noch in der Kommode lagen. Und auch die Schallplatten, die er stundenlang allein hörte, oder die Mitgliedschaft in der Trotzki-Zelle mit den flammenden Reden über die Revolution konnten ihn nicht aus der Beklemmung lösen. Nur die Bücher flüsterten ihm zu, nur bei ihnen fand er Zuflucht.

»Du siehst sie«, pochte es in Alex' Herz, als hätte er dieses Mädchen schon mal irgendwo gesehen. Sie stand dort im Trägerkleid, hob langsam den Arm, an der Grenze der gähnenden Dunkelheit. Und plötzlich wieder dieser stechende Schmerz.

*Put Your Head On My Shoulder, Hold Me in Your
Arms, Baby ...*